

Lili Roubiczek

Geburtsdatum:	28.02.1898
Geburtsort:	Prag, Böhmen
Sterbedatum:	30.08.1966
Fachbereiche:	Didaktik, Erziehungsphilosophie, Psychoanalyse
Wirkungsorte:	Palästina, USA, Wien

„Wer sich auf pädagogische Spurensuche ins Wien der Zwischenkriegszeit begibt und sich für reformpädagogische Erneuerung interessiert, stößt unweigerlich auf eines der interessantesten Kapitel der Montessori-Bewegung. Vor dem Hintergrund des wirtschaftlichen und sozialen Elends im Wien der frühen zwanziger Jahre unseres Jahrhunderts [Anm.d.Verf.: 20. Jahrhundert] war eine Gruppe junger Frauen um Lili E. Roubiczek und Emma (Nuschi) Plank mit Unterstützung ausländischer Hilfsorganisationen bemüht, wenigstens die materielle Not der Kinder in dieser Stadt zu mildern“ (Eichelberger 2001a, S. 101).

Aus diesem Grund wurde das „Haus der Kinder“ in Wien gegründet, welches auf der Pädagogik Maria Montessoris basierte. Lili Roubiczek gelang es dadurch, eine öffentliche Anerkennung und Offenheit gegenüber reformorientierten Erziehungsansätzen zu erlangen und somit die Montessori-Pädagogik im Wien der 1920er und 1930er Jahre zu etablieren (vgl. Zwiauer 2001, S. 119; S. 128). Lili Roubiczek wird als die „zentrale Persönlichkeit und Initiatorin der damaligen Montessori-Bewegung“ Österreichs angesehen (vgl. Eichelberger 2001a, S. 101), welche auch offen für andere reformerische Erziehungsideen war. Internationale Aufmerksamkeit und Anerkennung erhielt die Wiener Montessori-Bewegung vor allem durch die psychoanalytische Erweiterung (vgl. Zwiauer 2001, S. 119; S. 128), die Lili Roubiczek initiierte.

„Lili Peller [Anm.d.Verf.: frühere Roubiczek] gelang es, zwischen fortschrittlichen Erziehungsideen und den Erkenntnissen der Psychoanalyse sowohl auf der Ebene der pädagogischen Praxis als auch der Aus- und Weiterbildung und in ihren wissenschaftlichen Veröffentlichungen eine fruchtbare Verbindung zu schaffen“ (Zwiauer 2002, S. 633).

Von vielen KollegInnen wurde sie sogar als „eine der bedeutendsten Denkerinnen“ in diesem Fachgebiet geschätzt (vgl. ebd., S. 633).

Jutta Haslinger-Mayer (2004) beispielsweise bezeichnet sie aufgrund ihrer Bemühungen, die Montessori-Pädagogik zu etablieren, als „grand dame“ der Wiener Montessori-Bewegung der Zwischenkriegszeit. Lili Roubiczek engagierte sich in der Öffentlichkeitsarbeit, stellte Kontakte mit namhaften WissenschaftlerInnen und PolitikerInnen her und organisierte Montessori-Ausbildungslehrgänge (vgl. Haslinger-Mayer 2004, o.S.). Zudem wurden von ihr Vorträge organisiert und gehalten, sowie verschiedenste Aktivitäten initiiert, die unterschiedliche Personengruppen (z.B. VertreterInnen der Gemeinde, LehrerInnen, Eltern) ansprachen. Neben zahlreichen Publikationen der Wiener Montessori-Bewegung in Tageszeitungen und Erziehungszeitschriften über das „Haus der Kinder“ und die Montessori-Pädagogik, wurde ein Montessori-Verlag gegründet, der Bücher für Eltern

und Lehrkräfte veröffentlichte. Durch die vehemente Überzeugungsarbeit vonseiten Lili Roubiczek erreichte sie einen immer größer werdenden Einfluss auf den Wiener Volkskindergarten (vgl. Kramer 1977, S. 276f. zit.n. Zwiauer 2001, S. 129).

Der Schweizer Pädagoge Adolphe Ferrière bezeichnete Wien nach dem Besuch des „Hauses der Kinder“ als „Hauptstadt des Kindes in Europa“ (vgl. Eichelberger 2001b, S. 186), was die wichtige Bedeutung Lili Roubiczeks für die österreichische Reformpädagogik widerspiegelt.

Biographie

- 1898 29. Februar in Prag geboren. Tochter eines jüdischen Textilfabrikanten, der seine Tochter sehr liebte aber die Erziehung der Mutter überließ. Die Mutter interessierte sich mehr für Lilis älteren Bruder Kurt. Liebe und Geborgenheit fand Lili bei ihrem tschechischen Kindermädchen, das ihr auch die tschechische Sprache beibrachte. Ihre Muttersprache war Deutsch.
- 1917 Nach der Matura beginnt Lili das Studium der Biologie an der deutschen Karl-Ferdinand Universität in Prag. Während des Studiums erwacht in Lili das Interesse am Kind und seinen Lebensumständen. Sie beendet dieses Studium nicht.
- 1920 Lili Roubiczek verlässt Prag und ihr Elternhaus um in Wien Psychologie bei Prof. Karl Bühler zu studieren. Karl und Charlotte Bühler regen Lili zu Forschungen auf dem Gebiet der kindlichen Sprachentwicklung an. Das Interesse an der kindlichen Sprachentwicklung begleitet sie ihr gesamtes Leben. Während ihres Studiums stößt sie auf die ersten Schriften von Maria Montessori.
- 1921 bricht sie das Studium der Psychologie ab, um den Ausbildungskurs bei Maria Montessori in London zu besuchen. Nach der Ausbildung beschloss sie, gemeinsam mit dem Architekt Lawrence Benjamin (ebenfalls Teilnehmer des Londoner Kurses), in Wien ein Haus der Kinder aufzubauen.
- 1922/1923 wurde das erste „Haus der Kinder“ in der Troststraße, im 10. Wiener Gemeindebezirk (Favoriten) eröffnet.
Maria Montessori kommt erstmals nach Wien und besucht das „Haus der Kinder“. Neben der Leitung des „Hauses der Kinder“ begleitet Lili Roubiczek Maria Montessori auf Reisen, wo sie als Assistentin und Übersetzerin tätig ist.
- 1925 beginnt Lili gemeinsam mit anderen Fachleuten in der Troststraße Montessori-Ausbildungskurse für PädagogInnen und Interessierte abzuhalten.

- 1926/1927 Zweiter Besuch von Maria Montessori.
Lili Roubiczek wird Konsultantin für Kindergartenfürsorge bei der Gemeinde Wien. Zudem wird sie von der Stadt mit der Gründung des zweiten „Hauses der Kinder“ (Kindergarten nach den Richtlinien von Montessori) am Rudolfplatz (1. Wiener Gemeindebezirk) beauftragt.
- 1928 begleitet Lili Maria Montessori zur „Weltkonferenz zur Erneuerung der Erziehung“. Dort hört sie Vorträge von damals anerkannten PsychoanalytikerInnen. Ihre Begeisterung für dieses Gebiet ist erweckt.
- 1930 Eröffnung des neuen „Hauses der Kinder“.
Dritter Besuch von Maria Montessori.
- 1931 Unter Anna Freuds Einfluss beginnt Lili die Ausbildung zur Analytikerin bei Sigfried Bernfeld und Hermann Nunberg. Im November hielt Roubiczek in der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung einen Vortrag über „Montessoripädagogik und psychoanalytische Pädagogik“. Damit beendete sie ihre Ausbildung zur Psychoanalytikerin und wird außerordentliches Mitglied in der Psychoanalytischen Vereinigung.
- 1933 heiratet Lili den Mediziner Sigismund Peller. Er war, wie sie, jüdischer Abstammung und engagierter Sozialist.
- 1934 Mit der Änderung der Machtverhältnisse nach den Februarereignissen emigrierten Lili Peller-Roubiczek und ihr Mann Dr. Sigismund Peller nach Palästina. In Jerusalem errichtete sie eine Elementarschule nach Wiener Richtlinien und hatte engen Kontakt mit dem Psychoanalytischen Institut in Jerusalem.
- 1937 Übersiedlung in die USA. Dort ist sie weiterhin als Psychoanalytikerin tätig.
- 1966 am 30. August in ihrem neunundsechzigsten Lebensjahr an einem Herzschlag gestorben.

Bedeutung

Philosophischer Hintergrund

Mit dem Aufbau des „Hauses der Kinder“ in Wien zählt Lili Roubiczek zu der ersten Generation jener Menschen, die die Montessori-Pädagogik in Österreich verwirklicht haben. Ausschlaggebend für ihr Engagement war, dass sie darin die wissenschaftliche Grundlage der Kindererziehung sah. Sie „formulierte ihre Erziehungsideen auf der Grundlage der Montessori-Pädagogik, die sie über ein Jahrzehnt studiert hatte“ (Eichelberger 2001b, S. 187, S. 102).

Die Zusammenarbeit mit bedeutenden Fachleuten, die im Feld der Erziehung neue Wege einschlugen, lag Lili Roubiczek und ihren KollegInnen sehr am Herzen. Sie suchten bereits in den 1920er Jahren die Zusammenarbeit mit diesen (vgl. Haberl/Hammerer 1997, S. 821). Lili Roubiczek hatte von Beginn an „eine offene Haltung gegenüber anderen fortschrittlichen Erziehungsideen“, die sie auch zur psychoanalytischen Bewegung führte (vgl. Zwiauer 2002, S. 631). Bereits in den 1920er Jahren, als Anna Freud vier Vorträge zum Thema „Einführung in die Psychoanalyse für Pädagogen [Anm.d.Verf.: und Pädagoginnen]“ in Wien hielt, kam es zu ersten Kontakten zwischen der Wiener Montessori-Bewegung und der psychoanalytischen Bewegung. Die Zusammenarbeit mit Anna Freud fing zu dieser Zeit an, als Lili Roubiczek und die Erzieherinnen des „Hauses der Kinder“ bzw. anderer Montessori-Einrichtungen an diesen Vorträgen teilnahmen und das darauf folgende vierzehntägige Seminar bei Anna Freud und ihrer Lebensgefährtin Dorothy Burlingham besuchten, welches sie dabei unterstützte die Schwierigkeiten der Kinder zu verstehen (vgl. Haberl/Hammerer o.J., S. 7f.; Zwiauer 2001, S 144). Lili Roubiczek steckte mit ihrer Begeisterung für dieses neue Feld andere Montessori-Pädagoginnen an und stellte Kontakt zwischen diesen und Anna Freud her. Dies führte dazu, dass regelmäßige Zusammentreffen in Form von tiefenpsychologisch orientierten Fallbesprechungen abgehalten wurden, in denen über Kinder, die Sorgen bereiteten, geredet wurde und Diagnosen erstellt wurden. Anna Freud unterstützte die Pädagoginnen zusätzlich mit hilfreichen Informationen bezüglich des Umgangs mit den Kindern und zeigte ihnen wo sie Hilfe bekamen, wenn die Problemlagen der Kinder und deren Lösung ihre Kompetenzen überstiegen (vgl. Haslinger-Mayer 2004, o.S.; Seebauer 2007, S. 188). Dies verdeutlicht Zwiauer (2002) in folgendem Zitat:

„Die Psychoanalyse wurde für Roubiczek und die anderen Montessori-Pädagoginnen (...) bald ein Mittel zur Klärung der Rolle der Pädagogin und zusätzlich ein Weg, die Schwierigkeiten der Kinder zu verstehen und im Rahmen eines therapeutischen Milieus Lösungen zu finden“ (Zwiauer 2002, S. 632). Lili Roubiczek erkannte somit die Bedeutsamkeit der psychoanalytischen Kenntnisse für das pädagogische Handeln (vgl. Haberl/Hammerer o.J., S. 7f.; Zwiauer 2001, S 144) und entschied sich selbst eine Ausbildung zur Psychoanalytikerin zu beginnen. Sie absolvierte ihre Analyse bei Siegfried Bernfeld und Hermann Nunberg (vgl. Zwiauer 2002, S. 632).

Resümierend kann festgehalten werden, dass es aufgrund der Offenheit Lili Roubiczeks gegenüber der Psychoanalyse und anderen reformerischen Erziehungsideen (wie rhythmisch-musikalische, kunst- und tanzpädagogische Erziehungsansätze) gelang, in einer Synthese das Wiener Montessori-Modell zu entwickeln (vgl. Zwiauer 2002, S. 631; Haberl/Hammerer 1997, S. 821).

Fragestellungen und Forschungsschwerpunkte

Lili Roubiczeks rege Vortrags- und Publikationstätigkeit gibt Aufschluss über ihre Forschungsschwerpunkte. So lauteten die Titel der Publikationen etwa „Tagträume und Kinderliteratur“ oder „Psychoanalyse und Pädagogik“. Paul Federn sah in Lili Roubiczek den lebenden Beweis dafür, „welche großen Beiträge Nicht-Mediziner [Anm.d.Verf.: und Nicht-Medizinerinnen] zur Entwicklung der Psychoanalyse leisten können“ (Haslinger-Mayer 2004, o.S.). Ihre Vision war eine Synthese zwischen der Psychoanalyse und der Montessori-Pädagogik, auf die sie stark hinarbeitete. Nach Anna Freud ist ihr dies gelungen (vgl. Haslinger-Mayer 2004, o.S.).

Lili Roubiczek befasste sich auch nach ihrer Emigration mit der Verbindung von Psychoanalyse und Erziehung. Sie zeigte im schulischen Kontext Lehraufgaben auf und wies auf Techniken hin, die den Kindern bei der Erfüllung der Aufgaben behilflich sein sollten. Weiters beschäftigte sie sich mit der Entwicklung des Spiels (vgl. Zwiauer 2002, S. 632f.). Sie förderte somit unter dem Einfluss der Psychoanalyse das in der Pädagogik Montessoris vernachlässigte kindliche Spiel (vgl. Zwiauer 2001, S. 128). Während ihres Studiums – beeinflusst durch Karl Bühler – begann ihr Interesse an der kindlichen Sprachentwicklung, welches sie ihr gesamtes Leben begleitete (vgl. Eichelberger 2001a, S. 102) und in ihren letzten Jahren zu einem ihrer wichtigsten Forschungsfeldern wurde (vgl. Zwiauer 2002, S. 633).

Auswirkungen auf praktische Handlungsfelder

Die Tätigkeit in der Praxis nahm einen großen Teil im Leben Lili Roubiczeks ein. Bereits während Lili Roubiczeks in London absolvierter Ausbildung bei Maria Montessori, machte sie sich gemeinsam mit anderen TeilnehmerInnen Gedanken zu einer Institutionalisierung und damit einer Etablierung der Montessori-Methode in Wien. Das Hauptmotiv für die Gründung des „Hauses der Kinder“ war es, etwas gegen das Elend und die Armut der Wiener Nachkriegszeit zu tun. Mit dem „Haus der Kinder“ könnten zumindest die Kinder von FabrikarbeiterInnen mit guter Ernährung, Körperpflege und sauberen, warmen Räumen ein Stück weit aus der materiellen Not gerettet werden (vgl. Roubiczek 1924, o.S. zit.n. Eichelberger 2001a, S. 101f.). Aus diesen Überlegungen heraus, kam es im August 1923 zu der tatsächlichen Gründung des ersten „Hauses der Kinder“ in Wien (Favoriten, Troststraße). Zuvor wurde der konkrete Vorschlag mit Maria Montessori besprochen, die von der Idee begeistert war und ihre Unterstützung zusicherte. Aus diesem Grund fand besonders am Anfang ein reger Austausch mit ihr statt. Lili Roubiczek kann dabei mit ihren erst 23 Jahren als die zentrale Initiatorin gesehen werden und baute mithilfe einer kleinen Gruppe von enthusiastischen Frauen zwischen 16 und 19 Jahren, z.B. Emma Spira (spätere Plank), das erste „Haus der Kinder“ auf (vgl. Eichelberger 2001a, S. 101ff., S. 110).

Das „Haus der Kinder“ bot insgesamt 40 drei- bis vierjährigen Kindern Platz, die überwiegend aus ArbeiterInnenfamilien stammten und nur zum Teil dem Mittelstand angehörten. Das Gebäude wurde von der Stadt Wien zur Verfügung gestellt. Die restlichen Ausgaben mussten von den Gründerinnen selbst aufgebracht werden (z.B. durch die Erbschaft von Lawrence Benjamin, der das „Haus der Kinder“ aus Überzeugung unterstützte), was mitunter zu finanziellen Engpässen führte. Nach einem Jahr war das Vermögen aufgebraucht und das „Haus der Kinder“ stand kurz vor der Schließung. Im zweiten Jahr sicherte die Stadt Wien für jedes Kind einen Unterstützungsbeitrag zu. Trotzdem war es für Lili Roubiczek an der Zeit umzustrukturieren. So kam es zur Einführung einer Arbeitsgemeinschaft, was

bedeutete, dass neben ihr als Leiterin nur freiwillige und unbezahlte Jugendliche im „Haus der Kinder“ tätig waren. Diese mussten sich für ein praktisches Jahr verpflichten, in dem sie zunächst bei allen Tätigkeiten mitzuhelfen hatten und ihnen nach einiger Zeit ein relativ eigenständiger Arbeitsbereich übertragen wurde. Lili Roubiczek war das Prinzip der Gleichwertigkeit aller beteiligten Personen und jeder durchgeführten Tätigkeit besonders wichtig (vgl. Roubiczek 1925, S. 199ff.). Kramer (1983) charakterisiert diese Arbeitsgemeinschaft, die ausschließlich weibliche Mitglieder umfasste, als aus der Mittelschicht stammende, jüdische Sozialistinnen, die mithilfe der Montessori-Philosophie einen Beitrag zur Verbesserung der gesellschaftlichen Situation leisten wollten (vgl. Kramer 1983, S. 343 zit.n. Eichelberger 2001a, S. 105). Außerhalb der Arbeit mit den Kindern legte Lili Roubiczek besonderen Wert auf das theoretische Studium der Montessori-Philosophie. Sie erstellte ein eigenes Programm für die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft, welches ua. das Lesen aller Werke Maria Montessoris, die Einführung in die Handhabung der Materialien, Beobachtungsberichte über die Kinder, eine Einführung in andere pädagogisch-didaktische Bereiche (z.B. rhythmische Erziehung), die Aneignung naturwissenschaftlichen Wissens uvm. umfasste (vgl. Hammerer 1997, S. 53 zit.n. Eichelberger 2001a, S. 106). Aufgrund der dürftigen finanziellen Lage arbeitete und lebte die Arbeitsgemeinschaft im „Haus der Kinder“. Erst nach einigen Jahren konnte Lili Roubiczek für eine eigene Wohnung aufkommen.

Im Jahr 1930 wurde auf die Anfrage der Stadt Wien ein neues „Haus der Kinder“ im 1. Bezirk (Rudolfsplatz) in Wien errichtet, wohin auch das damalige „Haus der Kinder“ aus Favoriten übersiedelte. Jenes „Haus der Kinder“ gilt als der Prototyp eines Montessori-Kindergartens in sowohl architektonischer als auch methodischer Hinsicht (vgl. Eichelberger 2001a, S. 113). In der Zeit des Wirkens der Wiener Montessori-Gruppe rund um Lili Roubiczek wurden mehrere Montessori-Kindergärten und Schulen eröffnet.

Im „Haus der Kinder“ wurde die Montessori-Pädagogik verwirklicht, welche als eine Pädagogik der Selbstbildung und Selbstentfaltung gesehen werden kann. Der Grundsatz der „Freiheit des Kindes“ war in der Montessori-Pädagogik ganz zentral. Diese Freiheit kann nur garantiert werden, wenn die Kinder ihre Beschäftigung frei wählen können. Das heißt sie können selbstständig Entscheidungen treffen (vgl. Eichelberger 2001b, S. 189ff., S. 200). ‚Nicht nur der Erwachsene, auch das Spielmaterial selbst, darf den Tätigkeitsdrang des Kindes in keiner Weise einengen‘ (Peller-Roubiczek 1933, S. 104 zit.n. Eichelberger 2001b, S. 191). Freiheit darf jedoch keineswegs als etwas verstanden werden, wo die Kinder sich selbst überlassen werden. Freiheit bedeutet ‚die Achtung der spontanen Selbstäußerungen des Kindes‘ (Roubiczek 1928, o.S. zit.n. Seebauer 2007, S. 184). Die/Der Montessori-LehrerIn muss die sensitiven Phasen des Kindes ohne einzugreifen respektieren, welche von Perioden gesteigerten Wachstums bis zu Stillstandperioden reichen (vgl. Eichelberger 2001b, S. 198f.). Die Rolle der Lehrerin/des Lehrers ist daher eine eher zurückhaltende. Sie/Er hat die Aufgabe als Idealbild zu agieren, an dem sich die Kinder automatisch orientieren, und nicht zu tadeln (vgl. Roubiczek 1928, S. 689 zit.n. Seebauer 2007, S. 185). Außerdem ist es die Pflicht der Lehrpersonen die richtige Umgebung zu schaffen, welche in der Montessori-Pädagogik eine wesentliche Rolle spielt. Denn erst eine an den Bedürfnissen des Kindes orientierte Umgebung, kann die Entfaltung seiner/ihrer Anliegen und Fähigkeiten gewährleisten (vgl. Schwarz-Hierl 1923, S. 61 zit.n. Eichelberger 2001b, S. 190). Was diese Umgebung betrifft, so ist es ganz wichtig eine kindgerechte Umwelt anzubieten. Daher sind alle Möbel und Gegenstände im Sinne

Montessoris an den Maßen der Kinder angepasst. Den Kindern steht außerdem ausreichend Material zur Verfügung. Sie sollen sich mit dem beschäftigen können, was sie am liebsten tun. Sie können etwa Porzellangeschirr waschen, Blumen gießen, aufräumen, Schuhe putzen, etc. Das „Haus der Kinder“ wird daher auch als ein eigener kleiner Haushalt umschrieben. Am wichtigsten ist das Vorhandensein des Montessori-Materials, welches von den Gründerinnen selbst hergestellt wurde (vgl. Roubiczek 1924, S. 2 zit.n. Eichelberger 2001b, S. 185). Es wird von Maria Montessori als Entfaltungsmaterial bezeichnet, das drei- bis sechsjährigen Kindern dazu verhilft, die Herrschaft über die Muskeln zu erlangen, die Sinne zu schärfen und zu verfeinern' (Herbatschek 1926, o.S. zit.n. Eichelberger 2001b, S. 201). Im „Haus der Kinder“ ging man im Laufe der Zeit über das ursprüngliche Montessori-Material hinaus und bot den Kindern auch ein Arbeiten mit anderen Materialien und Gegenständen, wie Plastilin, Sand, Holz, Werkzeugen, Zeichnen und Malen an (vgl. Zwiauer 2002, S. 631).

Das „Haus der Kinder“ fand schon nach kurzer Zeit seines Bestehens große Anerkennung, was mitunter auf die rege Vortrags- und Publikationstätigkeit von Lili Roubiczek und ihren KollegInnen zurückzuführen ist. Ab 1925 wurden Ausbildungen für Montessori-Kindergärtnerinnen und später auch Montessori-Lehrerinnen angeboten, die rege Teilnahme erfuhren. Der damalige Stadtrat Julius Tandler richtete auch in städtischen Kindergärten Montessori-Abteilungen ein und ernannte Lili Roubiczek zur Konsulentin für die Kindergartenfürsorge, wo sie bei der Planung städtischer Kindergärten eine wichtige Rolle gespielt hat (vgl. Eichelberger 2001a, S. 112).

Nach ihrer Emigration 1934 errichtete Lili Peller-Roubiczek gemeinsam mit ihrem Mann

Dr. Sigismund Peller in Palästina eine Volksschule nach ihren Wiener Richtlinien und pflegte enge Kontakte mit dem Psychoanalytischen Institut in Jerusalem. 1937 gingen sie dann nach Baltimore und 1940 ließen sie sich in New York, dem „Zentrum der emigrierten Psychoanalyse“, nieder. Lili Peller-Roubiczek hielt Vorlesungen an Colleges und befasste sich mit der außerhäuslichen Betreuung von Kleinkindern im Krieg. Sie wurde nach einiger Zeit als Psychoanalytikerin in freier Praxis tätig und gründete mit dem ebenfalls aus Wien emigrierten Psychoanalytiker Paul Federn eine Studiengruppe für Nicht-MedizinerInnen unter den AnalytikerInnen. Vorlesungen hielt sie unter anderem am Psychoanalytic Institute in Philadelphia, wo sie später die Ehrenmitgliedschaft bekam. Weitere unterrichtliche Verpflichtungen nahm sie im Department of Child Psychiatry am Albert Einstein College of Medicine, Bronx, New York wahr. Sie versuchte zudem durch ihre Mitarbeit an Trainingsprogrammen für Lehrkräfte, die „alte Brücke zwischen Erziehung und Psychoanalyse, wie sie sie vor der Emigration mit aufgebaut hatte, zu erneuern“ (Zwiauer 2002, S. 632f.).

Anmerkung

Lili Roubiczek und Maria Montessori

Was den Austausch und die Zusammenarbeit mit Maria Montessori betrifft, so lässt sich im Nachhinein feststellen, dass es zwischen den beiden auch Reibungspunkte gegeben hat. Grundsätzlich hatten Maria Montessori und Lili Roubiczek schon sehr bald nach ihrem Kennen lernen ein sehr gutes und enges Verhältnis zueinander. Sie reisten viel gemeinsam und tauschten sich aus. Lili Roubiczek war es sogar als einzige erlaubt, das Montessori-Material weiterzuentwickeln. Zwar lobte Maria Montessori nach ihrem ersten Besuch die Arbeit Lili Roubiczeks und ihrer KollegInnen in hohen Tönen, doch gab es

auch Diskussionen über die Methode und das Material zwischen Lili Roubiczek und Maria Montessori (vgl. Kramer 1983, S. 349 zit.n. Eichelberger 2001a, S. 111). Die Hinwendung Lili Roubiczeks zur Psychoanalyse wird von einigen AutorInnen als der Beginn der Entfremdung beider Frauen betrachtet. Lili Roubiczek führte Anna Freud und Maria Montessori zwar zusammen und erhoffte sich dadurch einen fruchtbaren Austausch. Montessori stand der Psychoanalyse jedoch reserviert gegenüber, was letztlich zu einem Bruch zwischen ihr und Lili Roubiczek führte. Der folgende Brief von Lili Roubiczek an Clara Grunwald zeigt dies deutlich auf:

„Liebe Frau Grunwald,

vielen Dank für Ihre wohlwollende Kritik zu meinem Aufsatz in der Zeitschrift für Psychoanalytische Pädagogik. Der Dottoressa [Anm.d.Verf.: Maria Montessori] hat er nicht gefallen, sie ist über meine ‚Verschmelzung‘ ihrer Pädagogik mit der Psychoanalyse sehr verärgert. Sie schrieb mir einen bitterbösen Brief und hat mir jede weitere ‚Verschmelzung‘ ihrer Theorie mit der Psychoanalyse untersagt (...)“ (Berger 1996, S. 88f. zit.n. Haberl/Hammerer o.J., S. 8).

Lili Roubiczek schreibt in dem Brief weiters, dass sie den Eindruck hat, dass Montessori „einzig und allein über ihre Pädagogik bestimmen will“. Die Montessori-Pädagogik ist nach ihr jedoch keine vollendete Erziehungslehre. Es gibt allerdings auch AutorInnen (z.B.: Zwiauer, Bittner), die vermuten, dass der Bruch zwischen ihr und Maria Montessori aus der Heirat im August 1933 von Lili Roubiczek und dem Mediziner Sigismund Peller, der ebenfalls jüdischer Abstammung und engagierter Sozialist war, herrührt. Die Distanz soll angeblich durch diese „linke Heirat“ herbeigeführt worden sein. Der oben zitierte Briefausschnitt an Clara Grunwald, den Lili Roubiczek kurz vor ihrer Heirat verfasste, zeigt jedoch, dass es bereits vor der Ehe mit Dr. Sigismund Peller sachliche Differenzen gegeben hat (vgl. Eichelberger 2001a, S. 116).

Der Nationalsozialismus – Eine Bedrohung für die Montessori-Pädagogik

Lili Peller-Roubiczek und ihr Mann, beide jüdischer Herkunft und engagierte SozialdemokratInnen, verließen ohne die MitarbeiterInnen des „Hauses der Kinder“ zu informieren aufgrund der veränderten Machtverhältnissen nach den Februarereignissen 1934 Österreich und emigrierten nach Palästina und 1938 in die USA. Nachdem weitere MitarbeiterInnen folgten, war der Bestand der Montessori-Einrichtungen in Wien gefährdet. (vgl. Seebauer 2007, S. 188f.; Eichelberger 2001a, S. 117).

1938 wurde dann die hoffnungsvolle Bewegung in Wien durch den Nationalsozialismus zerschlagen. Es wurde die Schließung aller Montessori-Kindergärten und Montessori-Schulen veranlasst und die Montessori-Bücher auf die Liste der verbotenen Literatur gesetzt (vgl. Haberl/Hammerer 1997, S. 821). Die Psychoanalytische Pädagogik wurde als „jüdisch-schmutzige Wissenschaft“ bezeichnet. Die viel versprechende Reform der Kleinkindpädagogik wurde damit zerstört und außerhalb Nazi-Deutschlands weitergeführt (vgl. Berger 2004, S. 7 zit.n. Seebauer 2007, S. 189).

Werke

Selbständige oder herausgegebene selbständige Publikation

- » Roubiczek, Lili (1968): *Das Spiel im Zusammenhang der Trieb- und Ichentwicklung* In: Hermann Röhrs (Hg.): *Das Spiel - ein Urphänomen des Lebens*. Wiesbaden 1981, S. 99–117

Beitrag in Zeitschrift, Sammelband etc.

- » Roubiczek, Lili (1924): *Die Arbeitsgemeinschaft der Montessori-Schule Wien X*. In: Call of Education, H. 3/4, 1924, S. 232–237
- » Roubiczek, Lili (1925): *Das Wiener "Haus der Kinder"*. In: Schulreform 4. Jg., 1925, S. 197–203
- » Roubiczek, Lili (1926): *Das Kinderhaus. Montessori-Grundsätze und Architektur*. In: Der Aufbau, 1. Jg., (8/9), 1926, S. 140–144
- » Roubiczek, Lili (1927/1928): *Die Grundsätze der Montessori-Erziehung*.
- » Roubiczek, Lili (1932): *Die wichtigsten Theorien des Spieles*. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik, 6. Jg., 1932, S. 248–252
- » Roubiczek, Lili (1933): *Gruppenerziehung des Kleinkindes vom Standpunkt der Montessori-Pädagogik und der Psychoanalyse*. In: Zeitschrift für psychoanalytische Pädagogik, 7. Jg., 1933, S. 93–121
- » Roubiczek, Lili (1936): *Zur Kenntnis der Selbstmordhandlung. Psychologische Deutung statistischer Daten*. In: Imago 22. Jg., 1936, S. 81–90
- » Roubiczek, Lili (1946): *Incentives to development and means of early educations*. In: Psychoanalytic Study of the Child, 2. Jg., 1946, S. 397–415
- » Roubiczek, Lili (1954): *Libidinal stages, ego development, and play*.
- » Roubiczek, Lili (1956): *The school's role in promoting sublimation*. In: Psychoanalytic Study of the Child, 11. Jg., 1956, S. 437–449
- » Roubiczek, Lili (1958): *Reading and daydreams in latency, boy-girl differences*. In: JAPA, 6. Jg., 1958, S. 57–70
- » Roubiczek, Lili (1959): *Daydreams and children's favorite books. Psychoanalytic comments*. In: Psychoanalytic Study of the Child, 14. Jg., 1959, S. 414–433
- » Roubiczek, Lili (1965): *Comments on libidinal organizations and child development*. In: JAPA 13. Jg., 1965, S. 732–746
- » Roubiczek, Lili (1966): *Freud's contribution to language theory*. In: Psychoanalytic Study of the Child, 21. Jg., 1966, S. 448–467
- » Roubiczek, Lili (1967): *Psychoanalysis and public education*. Reiss-Davis Clinic Bulletin 4. Jg., 1967, S. 10–17
- » Roubiczek, Lili (1969): *Das Spiel als Spiegel der Libido-Entwicklung*. In: Gerd Biermann (Hg.): Handbuch der Kinderpsychotherapie (1969). Frankfurt/M. 1988, S. 38–48
- » Roubiczek, Lili (1978): *On Development and Education of Young Children*. Selected Papers. Hg. von Emma N. Plank. New York 1978